

1. Juni 2008, 04:00 Uhr

VON BIRGITTA VOM LEHN

Wer nicht zuhört, macht Fehler

Während sich Experten über die richtige Therapie bei Legasthenie streiten, steigt die Zahl der betroffenen Kinder. Schuld ist auch die Sprachverarmung in Familien

Kinder mit Lese-Rechtschreib-Schwäche (LRS) leiden oft an Störungen der Lautverarbeitung. Das heißt: Sie haben zwar ein einwandfrei funktionierendes Gehör, doch in schwierigen Hörsituationen wie großen Klassenräumen benötigen sie sehr viel kognitive Kapazität, was zu Fehlern bei der Rechtschreibung führt. Die Kinder können dann einzelne Laute nicht den Buchstaben zuordnen, verdrehen oder vergessen sie.

Konkrete Angaben zur Häufigkeit solcher Verarbeitungs- und Wahrnehmungsstörungen liegen bisher nicht vor. "Die langen Wartelisten für die pädaudiologische Diagnostik von Kindern mit Verdacht darauf zeigen jedoch, wie schwerwiegend sich das Problem gegenwärtig darstellt", betont Psychologin Maria Klatte von der Universität Oldenburg. Auch Erzieherinnen, Grundschullehrerinnen und Ärztinnen, die mit der Schuleingangsuntersuchung befasst sind, bestätigten diesen Eindruck, sagt Klatte: Sie berichteten über die wachsende Zahl von Kindern "mit gravierenden Zuhörproblemen" und sprachlichen Auffälligkeiten.

Als Ursachen kommen zum einen medizinische Faktoren wie Hirnreifungsverzögerungen, frühkindliche Hirnschädigungen und häufige Mittelohrentzündungen in der frühen Kindheit infrage. Daneben spielen mangelnde Zuhör- und Sprachanregungen eine Rolle: In den Familien wird immer weniger gesprochen. Auch Fernsehkonsum von mehr als zwei Stunden täglich bereitet der LRS den Boden.

LRS-Kindern wird vielfach ein spezielles Hörtraining empfohlen. Allerdings streiten die Experten, was besser ist: ein umfassendes Programm mit Sprachspielen und phonologischen Lautübungen oder ein Training mit Computer.

Fred Warnke aus Wedemark bei Hannover ist Erfinder des elektronischen Trainingsgeräts "Brain-Boy" (Hirn-Junge). 25 Jahre hat er bei der Akustikfirma Sennheiser gearbeitet und sich dort mit Medizintechnik für Schwerhörige befasst. Bis sich der vierfache Familienvater selbstständig machte. 25 000 Brain Boys seien zurzeit im Einsatz, sagt Warnke.

Der Psychologe Professor Uwe Tewes von der Medizinischen Hochschule Hannover (MHH) hat Warnkes Methode evaluiert und kam zu dem Schluss: "Damit ist erstmals der Nachweis erbracht, dass dieses Training die Leistungen in der zentralen Verarbeitung verbessert und zudem einen Transfer auf die Rechtschreibleistungen bewirkt." Deshalb sagt Warnke jetzt: "Mein Verfahren kann als einziges auf schlüssige Erfolge verweisen." Eine neue Studie, publiziert in der Zeitschrift "Klinische Pädiatrie", hegt nun aber Zweifel am Erfolg der Trainingscomputer: Es gebe keine Zusammenhänge zwischen Unterschieden in basaler auditorischer Verarbeitung und Rechtschreibung, so das Fazit. "Durch die Vielzahl in- und ausländischer Hörtrainingsverfahren, die quasi ‚kaufbare Medizin‘ darstellen, wird Hoffnung auf schnelle Hilfe bei Legasthenie suggeriert. Unsere Ergebnisse deuten darauf hin, dass diese Rechnung nicht aufgeht", sagt Professor Martin Ptok, Ärztlicher Direktor der Klinik für Phoniatrie und Pädaudiologie an der MHH.

Ptok hat in einer als repräsentativ geltenden Querschnittsuntersuchung bei 200 Kindern der dritten und vierten Grundschulklasse mittels fünf verschiedener Tests Aspekte der basalen beziehungsweise schnellen auditorischen Verarbeitung gemessen und die Ergebnisse mit den Noten der Kinder in Rechtschreibung, Deutsch und Mathematik verglichen. 18 Prozent der Kinder zeigten bei den Hörtests auffällige, sprich zu niedrige Werte. Davon hatte aber ein Kind sogar die Note Eins in Rechtschreibung, acht Kinder hatten eine Zwei, 14 Kinder eine Drei, sieben eine Vier, und nur zwei hatten die Note Fünf. Umgekehrt fiel auf, dass einige Kinder, die in Rechtschreibung eine Fünf hatten, bei den Hörtests gute oder sogar überdurchschnittlich gute Ergebnisse erzielten.

Ptok: "Insgesamt muss man aufgrund dieser Daten den Zusammenhang zwischen basalen auditorischen Fähigkeiten und Rechtschreibleistungen eher skeptisch betrachten." Für die Praxis bedeute dies, "dass vor dem unkritischen Einsatz von Trainingsgeräten zur Verbesserung basaler auditorischer Funktionen zu warnen ist".

Warnke wirft der Ptok-Studie "methodische Fehler" vor: Es seien dort mit einem anderen Gerät zu wenige Funktionen gemessen worden. Den visuellen und motorischen Kanal habe man völlig ignoriert, dabei biete gerade sein Gerät ein "ganzheitliches Konzept". Der Streit um die beste LRS-Trainingsmethode geht also weiter.